

Ursula August

Lebensbild der Elisabeth Fry (1780-1845)

Zeit:

England erlebte einen enormen industriellen Aufschwung.

Millionen von Arbeitern zogen in die Städte und suchten Arbeit.

Dadurch vergrößert sich der Wohlstand der englischen Mittelklasse.

Gravierende Unterschiede zwischen Arm und Reich.

Robert Malthus war der Meinung, wenn Menschen am Hungertod sterben ist das eine natürliche Bevölkerungsregulierung.

Das hatte Auswirkung auf Armengesetzgebung, denen jegliche Rechte verwehrt wurden. Es bedeutet große Not für viele Menschen.

Notleidende kamen in Arbeitshäuser, wo Familien auseinandergerissen wurden. Mit kärglicher Ernährung wurde ein hohes Arbeitspensum gefordert. Wer es nicht schaffte erhielt Essensentzug. Familien durften sich nur selten treffen. Deshalb wollte möglichst niemand in so ein Arbeitshaus. Die Not ließ viele zu Dieben werden. Das führte zu überfüllten Gefängnissen mit schlimmsten Bedingungen für die Gefangenen.

Die Reichen nahmen diese Not weder zur Kenntnis noch zu Herzen. Sie lebten im Wohlstand.

Elisabeth wird als viertes Kind des Bankiers John Gurney, einer wohlhabenden Familie geboren. Nach ihr wurden noch sieben Geschwister geboren. Ihre Mutter war eine fromme, kluge, begabte Frau, die in aller Stille und mit viel Liebe die große Kinderschar erzog, unterstützt von Gouvernanten und Hauslehrern.

E. war sehr begabt und intelligent, hatte aber keine Lust sich Schulwissen anzueignen. Ihre Vorliebe galt der Musik, dem Tanz und dem Reitsport. Sie liebte die Tiere, besonders Pferde. Lebloses Spielzeug begeisterte sie nicht.

Sie war ein anhängliches Kind, das ihre Mutter sehr liebte. Der frühe Tod der Mutter - E. war 12 Jahre alt - war für sie schwer. Der Vater heiratete nicht wieder und übertrug der ältesten Schwester die Führung des Haushalts, unterstützt vom Personal. Dadurch fühlte sich E. dennoch geliebt und geborgen.

Im Elternhaus trafen sich viele junge Leute zu Geselligkeit, Sport, Spiel, Tanz und geistigen Austausch. Dabei fühlte sie sich wohl und war beliebt. Trotz des äußerlich guten Lebens fühlte sie eine große innere Leere. Mit 16 Jahren schreibt sie in ihr Tagebuch, daß sie sich vorkommt, wie ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meer treibt.

Die Familie gehörte zu den Quäkern, fanden aber die Gottesdienste langweilig. Auch E. fühlte sich dort nicht wohl.

E. verliebt sich in einen jungen Mann, der oft in der Familie zu Gast war. Sie durchschaute seinen oberflächlichen Charakter nicht und wurde nach kurzer Zeit des Verliebtseins von ihm im Stich gelassen. Das traf sie hart. Obwohl sie sich äußerlich nichts anmerken lassen wollte, litt sie an Angstzuständen, die schließlich zu einem Nervenzusammenbruch führten.

Auf Drängen des Onkels ging sie zu einer Versammlung der Quäker. Die Predigt von William Savery berührte ihr Inneres. Der Prediger lebte auf dem Fundament der Bibel und predigte die Liebe Gottes für alle Menschen. Er sprach von der christlichen Verantwortung den Armen gegenüber. E. suchte das Gespräch mit dem Prediger. Das war der Beginn ihrer Lebenswende. Sie wollte sich Gott zur Verfügung stellen und faßte mit 17 Jahren den Entschluß ihr Leben den Notleidenden zu widmen.

Vater und Geschwister wollen sie davon abringen. So schickt sie der Vater einige Zeit nach London, wo sie das Leben in vollen Zügen genießen kann. Obwohl ihr dieses Leben gefällt, füllt sie das nicht aus. Sie sucht den Kontakt zur Gemeinde der Quäker und das Gespräch mit dem Prediger Savery. Sie kleidet sich einfach und will ihren Grundsätzen treu bleiben, die sie auch gegenüber ihrer Familie vertritt.

So gründet sie in der Nähe des Landsitzes ihres Vaters eine Schule für milieugeschädigte

Kinder der Umgebung. Außerdem kümmert sie sich um "Brotlose", Arme und Kranke. Joseph Fry warb um Elisabeth, die er in der Gemeinde kennenlernte. Er war Kaufmann, verstand aber seinen Beruf nicht gut und hatte zeitlebens Schwierigkeiten für seine Familie genug zu verdienen.

In den ersten Ehejahren hatte E. zwar mit Haushalt und Kindern viel zu tun, versuchte aber, so gut es ging, anderen zu helfen. Ihre schwache Gesundheit schränkte ihre Möglichkeiten Gutes zu tun außerdem ein. Ihre Liebe und Güte hat viele Menschen ermutigt.

1813 bittet sie der Prediger Stephan Gellert um Unterstützung für die Frauen im Londoner Zentralgefängnis Newgate. Das wird ihre Lebensaufgabe. Die Zustände im Gefängnis sind erschütternd: Gefangene leben im Finstern, hungrig, auf engstem Raum zusammengepfercht, es stinkt furchtbar, weil es keine Hygiene gibt, Krankheiten breiten sich aus. Kranke bleiben unversorgt. E. möchte den Menschen die Liebe Gottes in Wort und Tat bringen.

Wegen ihrer familiären Pflichten kann sie nicht gleich anfangen. Sie einigt sich mit Ihrem Mann und siedelt 1817 nach London über, um sich ganz den Gefangenen zu widmen. Gefängnisdirektor und Aufsichtspersonal wagen nicht, das Gefängnis zu betreten, weil sich die Gefangenen wie wilde Tiere benehmen. E., die von Natur aus ängstlich war, geht zu den Gefangenen, redet freundlich mit ihnen, kümmert sich um die Kinder, erzählt ihnen aus der Bibel und läßt sich von den Gefangenen erzählen, was ihre Sorgen sind.

E. will die Gefangenen unterrichten, damit sie bessere Chancen haben sich ihren Unterhalt zu verdienen. Der Gefängnisdirektor ist von den Ideen E. nicht überzeugt, aber ihre Beharrlichkeit führt zum Erfolg. Sie erhält die Möglichkeit ihre Pläne umzusetzen. Dazu sucht sie sich geeignete Helferinnen bei den Gefangenen. Sie gründet einen Verein zur Besserung weiblicher Gefangener. Frauen aus ihrer Gemeinde unterstützten ihre Arbeit. Sie sorgten für Kleidung, Unterricht und Weitergabe der biblischen Botschaft. Sie setzten sich für Beschäftigung entlassener Gefangener ein. So sank die Rate der Rückfälligen enorm. Sauberkeit und verbesserte Verhältnisse blieben nicht ohne Wirkung. Was vor allem im Umgang der Gefangenen untereinander sichtbar wurde. So konnte E. ihre Kritiker und die Skeptiker überzeugen. So konnte sie Reformvorschläge durchsetzen, die sich auch in der Gesetzgebung auswirkten. So nahm sie sich auch der Verbannten an. Bei allem, was sie tat, ließ sie sich von Grundsätzen der Bibel leiten.

Im kalten Winter 1819 gab es viel Not. Sie erfuhr von einem Jungen, der erfroren war. Da ihre Gesundheit sehr nachließ, bat sie ihre Mitarbeiterinnen eine Unterkunft für Obdachlose zu schaffen.

Ihre Erfahrungen gab sie weiter. Dadurch wurden auch Theodor Fliedner und Hinrich Wichern motiviert, sich in Deutschland um Notleidende zu kümmern.

Der Bankrott ihres Ehemannes und anderes Leid in der eigenen Familie ließen ihr Nervenleiden nicht besser werden. Ihr Trost war ihre Hoffnung auf Jesus. Die Liebe zu Gott, dem sie dienen wollte, prägte ihr Leben.

Am Morgen des 12. Oktober 1845 verschied sie mit den Worten:
"Ich bin gerettet."

E. Fry hat mit ihren Möglichkeiten Menschen geholfen und damit für viele bessere Lebensbedingungen bewirkt. Diese Arbeit hat Auswirkungen bis in unsere Tage. Trotzdem stehen wir heute auch wieder in der Gefahr, die zu übersehen, denen es schlecht geht. Wir fühlen uns oft nicht zuständig für die Not anderer. Dafür gibt es die Sozialarbeiter. Damit beruhigen wir unser Gewissen. Bedenken wir, was heute die eigentlichen Nöte von "Problemfällen" sind? Bei vielen "Aussteigern" ist die Ursache in dem Gefühl ungeliebt und ungeborgen zu sein begründet. Sie reagieren darauf mit Aggression und Rebellion. Wie gehen wir Christen heute damit um?

Wie glaubhaft leben wir?

Wo erkennen die Menschen um uns herum etwas von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt?

Darüber ins Gespräch zu kommen lohnt sich.

Literaturangaben:

E. Fry aus "Die Wolke der Zeugen" von Jörg Erb, Ev. Verlagsanstalt Berlin, 1954
und

aus "Bildnisse evangelischer Menschen" Ev. Verlagsanstalt Berlin, 1971